

EDITORIAL



HERZLICH WILLKOMMEN!

Coaching ist ein Containerbegriff, der alles Mögliche beinhalten kann. Unzählige Menschen, die jeweils komplett etwas anders tun, nutzen den Begriff für sich und ihre Dienstleistung. Es ist gar nicht so einfach, da den Überblick zu behalten.

Gleichzeitig hat sich Coaching in den letzten Jahren professionalisiert. Regionale, nationale und internationale Organisationen zertifizieren Coaches und wollen so einen gewissen Standard sicherstellen. Den gemeinsamen Nenner vieler der heutzutage verwendeten Coaching-Definitionen beschreibt Katalin Hankovszky Christiansen als respektvolle Partnerschaft zwischen Coach und Coachee. Und gerade diese würde sie gerne vermehrt in Alltagsgesprächen sehen (Seiten 2–3).

Kirsten Dierolf zeigt, was Sie bei der Coach-Suche beachten sollten. Erkennen Sie Warnsignale wie überzogene Erfolgsversprechen, «Geheimwissen» der Coaches oder intransparente Bezahlssysteme (Seiten 4–5). Ute Habenicht führt Sie durch ein Tetralemma Selbstcoaching, das Sie direkt anwenden können (Seiten 6–7). Zudem zeigen wir Ihnen, wie Sie Coaching-Fragen zufällig anwenden können (Seiten 8–9) und wie Coaches in Gesprächen gezielt Bedeutung schaffen (Seiten 10–11).

Ihr Persönlichkeit-Redaktionsteam

Elfie J. Czerny & Dominik Godat

COACHEN – EIN VERB UND ETWAS, DAS WIR IM ALLTAG TUN KÖNNEN

Im Laufe seiner Geschichte hat sich Coaching über die Führungsetagen hinaus in fast alle Lebensbereiche ausgebreitet. Die Vielfalt des Coachings scheint unumkehrbar und unaufhaltsam. Gleichzeitig wird Coaching demokratischer und professioneller – und in Zukunft hoffentlich noch «alltäglicher».

■ von Katalin Hankovszky Christiansen

Der Begriff «Coaching» – als «Unterweisung anderer beim Lernen und Arbeiten» – taucht bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf. Die Entstehung von Coaching, wie wir es heute verstehen, wird in Europa auf die 1990er-Jahre datiert. Damals bedeutete es die persönliche Unterstützung von Führungskräften, vor allem im Bereich der verantwortungsvollen Entscheidungsfindung. Bald wurde es als Instrument oder Setting für die Entwicklung von Einzelpersonen, Teams und Organisationen im Arbeitskontext verstanden. Inzwischen ist der Anwendungsbereich von Coaching, seine methodische und fachliche Vielfalt, noch breiter geworden: Man kann Coaching als Containerbegriff bezeichnen. So sehr, dass wir nur eine ungefähre Vorstellung davon haben können, was diejenigen, die sich als Coaches bezeichnen, tatsächlich tun.

Eine respektvolle Partnerschaft

Was ist es, das uns erlaubt, einen Prozess als «Coaching» zu bezeichnen? Ich verwende gerne folgende Beschreibung:

Coaching ist ein partnerschaftlicher Prozess im Kontext gesunder Menschen, bei dem Kund*innen mit den Mitteln der Interaktion bei den von ihnen angestrebten Fortschritten unterstützt werden.

Eine weitestgehend respektvolle Partnerschaft und letztlich das Menschenbild ist der wohl wichtigste gemeinsame Nenner vieler Coaching-Ansätze. Coaches sehen Kund*innen als autonome Personen, mit Fähigkeiten und Potenzialen, ressourcenreich, handlungsbereit und -fähig, als erfahrene Expert*innen für das eigene Leben – und wir wissen, dass allein dieses «Sehen» für die Kund*innen positive Veränderungen bewirken kann. Daraus folgt, dass Kund*innen (und nicht Coaches) am besten in der Lage sind, sich selbst weiterzuhelfen.

Wenn wir uns die rasche Verbreitung und den zunehmenden Einsatz von Coaching erklären wollen, darüber hinaus, dass es gut vermarktet wurde und viel Geld in diese Branche investiert worden ist, komme ich auf zeitgemäße, individualisierte Lernunterstützung zu sprechen. Coaching zielt darauf ab, die Person in ihrer Bewältigung zu stärken, radikal auf ihre eigenen Möglichkeiten bauend, auf Situationen hin, welche (nur) diese Person erlebt.

Coaching wurde demokratischer und professioneller

Die bisherige Entwicklung kann als Demokratisierung angesehen werden. Neben Spitzenmanager*innen können Coaching-Dienste nun von allen gekauft werden: Es ist in der sozialen Versorgung nicht ungewöhnlich,



dass Menschen Zugang zu Coaching haben, die nicht selbst über die finanziellen Mittel verfügen. Unsere Coach-Kolleg*innen arbeiten erfolgreich in Schulen, Familiendiensten, Gefängnissen, im Gesundheitswesen oder in anderen sozialen Einrichtungen auf der ganzen Welt. Coaching wird für immer mehr Menschen immer leichter zugänglich.

David Clutterbuck, ein international anerkannter Coaching-Experte, sieht die Demokratisierung von Coaching als entscheidend für seine zukünftige Entwicklung in diesem Jahrzehnt an. Für ihn stellt sich die Frage, inwieweit Coaching in der Lage sein wird, über die privilegierten Teile der Gesellschaft hinaus, allen die Möglichkeit zu bieten, ihr Potenzial zu entfalten und autonom eigene Entscheidungen zu treffen.

Parallel zur Demokratisierung hat die bisherige Entwicklung auch eine Professionalisierung mit sich gebracht. Es wurden Berufsverbände gegründet, Qualitätssicherungs- und Regulierungssysteme und -verfahren eingerichtet, und die Coaching-Methode wurde zum Gegenstand der akademischen Forschung. Dies ist ein begrüssenswerter und notwendiger Prozess, der mit einem wachsenden Bewusstsein für Qualität, Nützlichkeit, (wissen-

schaftliche) Validität, Anforderungen an Coaches und die Grenzen ihrer Kompetenzen einhergeht.

«Coach»: ein Verb und etwas, das wir im Alltag tun können

Werner Herren, einer der Schweizer Pioniere, macht darauf aufmerksam, dass Coaching anfangs als Methode zur Entwicklung von Personen und Organisationen gesehen, später aber eher zu einem Beruf, dem «Coach», wurde. Das Verb, mit dem die Tätigkeit beschrieben wird, ist zu einem Substantiv geworden: Es ist jetzt «wer ich bin» und nicht mehr «was ich tue».

Wenn es uns ernst damit ist, jedem Menschen partnerschaftliche Gespräche zu ermöglichen, in denen alle sich selbst verwirklichen und eigene Möglichkeiten – Ressourcen – bestmöglich nutzen können, um gegebene Situation zu bewältigen, dann sollten wir dem Verb «coachen» folgen und die Fähigkeit und die Methodik des besseren Gesprächs in einem breiten Spektrum von Kontexten fördern.

Was wäre, wenn?

Was wäre, wenn wir Coaching als etwas ansehen würden, das wir füreinander und miteinander tun können – «coachen» in jeder Situation, zu jeder Zeit, in jedem Umfang und in jeder

Modalität? Wenn wohlthuende Interaktion – Bestätigung dessen, was die andere Person bereits macht, respektvolle Aufmerksamkeit für Zukunftshoffnungen – unsere gemeinsame Sprache wäre. Wenn wir ein gemeinsames, einfaches Grundwissen darüber hätten, dass wir weiterkommen, wenn wir uns miteinander abstimmen, neugierig darauf sind, was die anderen bereits können, und darauf aufbauend unsere Geschichte beginnen. Wenn wir in einem Gespräch, in dem unser Gegenüber ratlos oder verzweifelt ist, zuerst neugierig auf seinen Blick und sein Verständnis der Möglichkeiten wären, wissend, dass die Person selbst die grössere Komplexität durchschaut und letztlich diejenige sein wird, die handelt in der Situation. Eine solche Präsenz in den Geschichten der anderen ist hilfreich, dies ergibt «heilende Narrative», wie Haesun Moon in ihrem Buch Coaching A–Z schreibt.

Dabei würde es eher Störungen erzeugen, wenn wir die anderen oder ihre Situation einordnen, evaluieren, kategorisieren wollten. Für die alltägliche Anwendung halte ich also Coaching-Ansätze für vielversprechend, die radikal mit dem Verständnis der beteiligten Person arbeiten und ohne jede Diagnose oder Kategorisierung auskommen, sich rein an dem neuen Verständnis orientieren, das sich in der Interaktion ergibt.

Und wenn wir Coaching als ein funktionierendes Instrument betrachten, ist es unsere ethische Pflicht, es noch mehr Menschen zugänglich zu machen, denen es an externen Ressourcen mangelt und die von dieser befähigenden, einfachen und kooperativen Art profitieren könnten.



AUTORIN
Katalin Hankovszky Christianesen ist Solutionsurfer, Coach und Ausbilderin von Coaches.
www.hankovszky.ch